

PREDIGT

am 6. Sonntag nach Trinitatis (11. Juli 2010, 11.00 Uhr)

Universitätsgottesdienst, St.Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Neue Energie – Er gibt Kraft dem Müden und Stärke genug dem Unvermögenden“ [Jes. 40, 29])

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“

Psalm 31, 9

Teil I

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen!

„Sechs Minuten noch im Wankdorf-Stadion in Bern. Keiner wankt. Der Regen prasselt unaufhörlich hernieder. Es ist schwer, aber die Zuschauer, sie harren nicht aus, wie könnten sie auch! Eine Fußballweltmeisterschaft ist alle vier Jahre, und wann sieht man ein solches Endspiel. So ausgeglichen, so packend - jetzt Deutschland am linken Flügel durch Schäfer, Schäfers Zuspiel zu Morlock wird von den Ungarn abgewehrt, und Botschek, immer wieder Botschek, der rechte Läufer der Ungarn, am Ball. Er hat den Ball - verloren diesmal, gegen Schäfer, Schäfer nach innen geflankt – Kopfball - abgewehrt – aus dem Hintergrund müsste Rahn schießen – Rahn schießt! – Toooooor! Toooooor! Toooooor! ...Aus! Aus! Aus! – Aus! – Das Spiel ist aus! - Deutschland ist Weltmeister, schlägt Ungarn mit drei zu zwei Toren im Finale in Bern! ...Die deutsche Mannschaft, Weltmeister 1954!, sie ist vollkommen im Mittelpunkt der Ovationen - daneben stehen die Ungarn, die Ungarn, ruhig, gesammelt, ein Kompliment für diese Jungens, die großartig verlieren können.“

Das Spiel ist aus, aber die Kraft dieses Ereignisses zieht bis zum heutigen Tag weite Kreise. Das Endspiel um die Fußball WM 1954 ist als „das Wunder von Bern“ in die Geschichte der Sportwelt eingegangen. Noch heute beginnen die Augen der Zeitzeugen zu leuchten, wenn sie von diesem Ereignis erzählen.

Ganz Deutschland war von den Socken und begeistert über diese Leistung. Die Spieler wurden zum Energiespender für den Blutkreislauf des zerfallenen Deutschlands. Es war der Impuls für ein Deutsches „Yes we can“.

Hier hatte David den Goliath bezwungen, denn Ungarn war vier Jahre lang ungeschlagen. Der

Titelgewinn löste in Deutschland einen Freudentaumel aus. Neun Jahre nach Ende des II. Weltkrieges wurde ein ganzes Volk aus den Entbehrungen, Depressionen und Schuldgefühlen der Nachkriegszeit herausgerissen. Gott hat uns als tief gedemütigtes Volk ein bisschen rehabilitiert. Warum also nicht als Christ sagen dürfen, dass dieses Ereignis ein Geschenk Gottes war?

Was hat der Psalmbeter David gedacht, als er vor 3 Tausend Jahren in gleicher Lage war? Er ruft zu Gott: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ Ein hoffnungsfrohes Bekenntnis, das den äußeren Umständen mehr als widerspricht. Denn, dass andere ihn in einen Hinterhalt locken, gehört zu den Risiken seines Alltags. Dass sie ihm feindlich auflauern, ist eine aktuelle Gefahr zu seiner Zeit. Auch sein Bekenntnis zu Gott bringt ihn in gefährliche Situationen; denn umgeben ist er von Menschen, die sich an „nichtige Götzen“ halten. Aus solcher Enge heraus bekennt er: „Ich aber hoffe auf den Herrn. Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte, dass du mein Elend ansiehst und nimmst dich meiner an in Not und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes; du stellst meine Füße auf weiten Raum“.

Genau deswegen haben wir die Spiele unserer Nationalmannschaft so gerne angesehen, selbst Menschen, die sich sonst kaum für Fußball interessieren. Es lag am „Auftreten“ der Mannschaft. Ihr Spiel ist darauf ausgelegt den weiten Raum zu nutzen, dabei sind sie nicht geltungssüchtig und egoistisch, nicht auftrumpfend, sondern pflegen einen sympathischer und leichtfüßiger Zusammenhalt, jeder läuft für den anderen, auch ohne Ball. Warum berührt es uns alle? Es geht um mehr als Taktik. Es ist das Gegenbild zu vielen Blockaden unseres Lebens. Zum Disput der Regierungsparteien, anders als Merkel und Westerwelle, die sich gegenseitig auf den Füßen stehen. Politik macht die Räume eng, was zur Politikverdrossenheit führt. Im Gegensatz zur Ökumene kann dieser Fußball für eine weltweite Ökumene der Fans stehen, wenn man den Worten Nelson Mandelas folgt: „Sport kann die Welt verändern. Er kann inspirieren und Menschen vereinen wie sonst kaum etwas.“

Und ohne Özil, Podolski, Boateng und Aogo wäre die Nationalmannschaft nur LAHM und wir hätten die Gegner nicht so durch den Cacao ziehen können! Aus der Deutschen Nationalmannschaft ist eine multi-kulti Truppe geworden, in der Integration und Chancengleichheit keine Rolle spielen, weil sie selbstverständlich sind.

Gott spielt ein Freundschaftsspiel mit uns. Er ist unser Trainer, Schiedsrichter und Mannschaftskapitän, er ist unser Fan. Gott hat dich, mich und alle in dieses Feld gestellt. Er zeigt keine rote Karte. Er hat Fingerspitzengefühl. Er bevorzugt niemanden. Er lässt sich nicht bestechen. Und jeder kann mitspielen, weil kein Eintrittspreis fällig wird, an dem es für viele Afrikaner bei dieser WM gescheitert ist. Matthäus, nicht der Evangelist, sondern unser Lothar Matthäus sagte einmal:

„Wir dürfen jetzt nicht den Sand in den Kopf stecken“, unser Psalmist wusste das auch. Denn er vertraut darauf, dass Gott ihm den weiten Raum schon lange gegeben hat. Gott bietet weiten Raum – ein Leben lang und nicht nur für 90 Minuten auf einem Spielfeld von 102 x 60 Metern. Im Moment der Geburt ist der Raum bereits da. Mit dem Anpfiff steht dem Menschen alles offen. Hier sitzt keiner auf der Ersatzbank oder in seinem stillen Kämmerlein. Auch Nordkorea ist dabei gewesen und Afrikas Armut, aber seine Menschlichkeit wurde gefeiert. Obwohl Südafrika ausgeschieden ist, tanzten die Menschen auf den Straßen, weil ihre Mannschaft mit Herz gespielt hat, weil die WM in ihrem Land stattfindet, weil sie den weiten Raum erleben.

Für die Welt spielen wir Deutschen nun nicht mehr wie Maschinen, sondern werden für unsere attraktive Spielweise gelobt. WM Titel hin oder her, ist das nicht auch ein historischer Moment? Es ist ein Moment, der am Kap der guten Hoffnung nicht nur hoffen lässt, sondern den Mut, Lebensfreude und Lebensenergie erneuert. Ist es nicht ein himmlischer Wink, dass 54 wie heute, ein einfaches Spiel den weiten Raum eröffnet, der von scheinbar unüberwindlicher Enge blockiert wurde. Der weite Raum muss nicht erobert werden, er ist für uns bereits gewonnen.

Teil II

Liebe Gemeinde!

Glück – das möchte jeder von uns haben. Ein Glückspilz, umringt von tanzenden Marzipanschweinchen, Kleeblättern, Hufeisen und Glückspfennigen. Viele hoffen auf das große Glück im Leben. Einige träumen vom Glückslos und vom Geldregen. Andere vom Weltmeistertitel. Wieder andere warten lange auf die große Liebe ihres Lebens.

Und manchmal geschieht dieses große Glück.

Glück gehabt!

Viele aber träumen noch, sehnen sich nach einer glücklichen Zukunft, erträumen sich das zukünftige Leben rosarot. Aber bleibt das Glück immer nur Ziel? Nicht fassbar?

Vor dem Morgen liegt das Heute.

„Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah! Lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da!“ So schrieb einst Johann Wolfgang von Goethe.

So einfach!

Aber – wie das Glück ergreifen?

Anpacken! „Jeder ist seines Glückes Schmied“, sagen die einen. Abwarten, die anderen. „Denn mit Gemütlichkeit kommt auch das Glück zu dir“, singt Balu der Bär.

Glück – das möchte jeder von uns haben.

Glück haben. Das kann der Lottogewinn sein.

Ist Glück Glückssache?

Glück haben. Das kann heißen, den neuen Laptop zum Schnäppchenpreis gekauft zu haben. Glück gehabt?

Ist es das, was uns glücklich macht?

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“, bekennt der Psalmeter. Raum ohne Grenzen. Der Raum der unbegrenzten Möglichkeiten. Amerikanischer Traum für alle. Alles steht uns offen, alles ist jeden Moment neu. Schöpfung pur. Und jeder von uns live dabei. Das Leben an der Hand laufen unsere Füße los, in den weiten Raum. Unsere Wege kreuzen sich – auf der Suche nach Freiheit. Freiheit von Angst und Sorgen, Freiheit von Krankheiten und Leid, Freiheit von Streit und Traurigkeiten. Wir wünschen uns Freiheit, damit wir uns und sich vor allem unsere Kinder frei entfalten können. Wir sind auf der Suche – nach eben den glückseligen Momenten, nach dem, was die Grenzen der Wahrnehmung sprengt: gute Tage und besondere Nächte.: Am Abend im Sommerregen tanzen, der Zerstörung des Lebens wehren, vor Hoffnung betrunken sein, Grenzen der Phantasie überschreiten, in Erinnerungen schwelgen, Tränen getrocknet bekommen, die Welt diskutierend aus den Angeln zu heben, eins sein mit der Schöpfung.

Glück ist nicht nur ein Gefühl oder Wohlbefinden in den vielen kleinen Glücksmomenten des Lebens, sondern auch die Kunst, sich das Leben schenken zu lassen. Glücklich-Sein ist eine Grundhaltung, die die Wahrnehmung der Realität verändert. Glückseligkeit ist uns verheißen, ewige Seligkeit, das unendliche Heil.

Und die Verheißung jener Zukunft liegt zeitlich nicht allein zukünftig, sondern ist schon heute als neue Wirklichkeit erfahrbar, denn „das Reich Gottes ist gekommen. Es ist mitten unter uns.“ Glücklich sind die, die die Gegenwart als Gottes Gabe erfahren – erfahren können.

Eine Seh-Übung. So einfach.

Paradox mag das erscheinen, denn viele Menschen leben in einem heillosen Zustand und in Not. Viele sind traurig, mutlos, verzweifelt, in Enge und in Netzen gefangen. Viele haben jegliches Gottvertrauen verloren und dürsten nach Gerechtigkeit. Sie ziehen sich zurück, versunken in Sorge und Traurigkeit oder Angst, bauen eine Festung um sich.

Der Psalmist schreit stellvertretend nach Rettung. Nach Sicherheit. Nach Stabilität. Sein Leben ist bedroht. Er ist verzweifelt, ohne Hoffnung.

Und er schreit, befiehlt Gott: Sei mir ein starker Fels! Sei mir eine feste Burg! Rette mich durch deine Gerechtigkeit! Höre mich! Hilf mir! Er schreit zu Gott! Er sucht Gott im Gebet. Und findet: einen weiten Raum. Befreiung aus der Enge.

Er erinnert sich und Gott an die Treue, die Gott geschworen hat und bekennt demütig: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, Herr, du treuer Gott.“

In den Ambivalenzen des Lebens stehen wir immer in der Spannung verständnisloser Verzweiflung und Gottvertrauen. In der Spannung zwischen engem und weitem Raum. Dunkle Täler müssen durchwandert werden, Lebensträume zerplatzen, Beziehungen scheitern, Zweifel werden laut.

„Sei mir ein starker Fels und eine feste Burg.“

Im Moment des Gebets erfährt der Psalmbeter Heilung. Im Gebet vollzieht sich sein Freiwerden. Selbstvergewissernd bekennt er: „Du bist mir ein starker Fels!“ Er erfährt Gottes Güte und sieht sich gut gerüstet auf weiten Raum gestellt.

„Herr, du bist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln. In deine Hände befehle ich meinen Geist. Ob ich schon wanderte im finstern Tal, ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir. Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Du befreist mich zu neuem Leben.“

Gott ist mit seiner Macht gerade bei denen, unabhängig von sozialem oder wirtschaftlichem Stand, die mutlos geworden sind und in Demut alles von Gott erwarten. Dieses Befreiungsbekenntnis richtet sich darum in besonderem Maße an die, die genau dies in bestimmten Lebenssituationen nicht sehen können.

Demut ist die Tugend des „hörenden Herzens“. Ein solches Demütig-Sein bedingt das Solidarisch-Werden mit denen, deren Leben von Verzweiflung, Not und Elend geprägt ist. Das Sich-niedrig-machen der „Demütigen“ in dem Sinne, zuerst vom Anderen her zu denken. Darum: Lauft los! Liebt und helf! Schenkt Glück! Liebt und tut. Erzählt, redet, neigt eure Ohren, hört zu, lockt Menschen heraus aus der Erstarrung und Selbstbegrenztheit, macht sie zu Mitschöpfern ihrer Lebensgeschichte. Eine Seh-Übung.

„Ich bin dir ein starker Fels.“ Gottes Zusage trifft als das Prinzip Hoffnung auf all die negativen Realitätserfahrungen, die Menschen erfahren müssen. Sorgen und Verzweiflung, Leid und Tod werden erst in Gottes Zukunft überwunden sein, in der alle Tränen abgewischt sind.

„Ich bin dir eine feste Burg.“ Gottes Trost schafft Gewissheit, dass dem Zweifel Antworten folgen, dass Trauer Trost findet, dass Ungerechtigkeit von Gerechtigkeit abgelöst wird, dass Frieden werde.

Shalom. Ein ganzheitlicher Friede mit Gott und den Mitmenschen. Zu-Frieden-heit mit sich und seiner Umgebung.

„Ich bin Euch ein starker Fels und eine feste Burg. Ich stelle Eure Füße auf weiten Raum“, spricht Gott und eröffnet damit einen Lebens-Raum für gelingendes Leben, für das Glück als ein grundsätzliches Lebensgefühl.

Eine Veränderung der Perspektive:

„Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah! Lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da!“

Wie ergreifen? Eine Seh-Übung. So einfach!

Der weite Raum muss nicht erobert werden, er ist für uns bereits gewonnen.

Öffnen wir unsere Augen, Herzen und Sinne.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.